

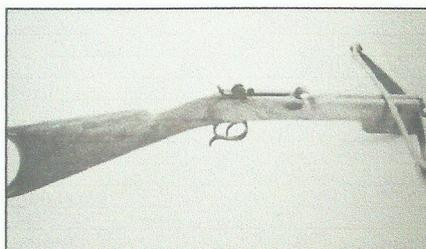
## Die Entwicklung der Armbrust

Die Armbrust, die eigentliche Vorgängerin der Faustfeuerwaffe, war wohl die Basis zur Gründung unseres Verbandes. Man könnte sich fragen, warum der Verband nicht schon älter als 100 Jahre ist. Wir kennen ja die Armbrust nach dem Slogan „1291 eine Notwendigkeit – heute ein populärer Sport“ in allen Geschichtsbüchern. Es mag wohl daran liegen, dass die Armbrust als Wehrwaffe von den Feuerwaffen mehr und mehr verdrängt wurde.

Der Ursprung der Armbrust ist nicht mehr umstritten. Der Glaube, die Herkunft sei im fernen China zu finden, lässt sich urkundlich nicht zu halten. Zwischen der europäischen und der chinesischen Entwicklung können keine schlüssigen Zusammenhänge gemacht werden. Grundsätzlich folgen beide Waffen dem gleichen Prinzip, aber die Konstruktion des Schlosses ist grundlegend verschieden. Als unübertroffene Schützen Europas galten die Genuesen, die schon 1012 urkundlich genannt werden. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts fand eine grosse Entwicklung der Armbrust statt. Mit dem Übergang vom Handspannen zum Fussspannen wurde es möglich, anstelle der beiden Arme die kräftigeren Beine zum Spannen der Armbrust einzusetzen. Dadurch wurde sie zur wichtigsten Handfernwaffe in den grossen Landschlachten. Im 16. Jahrhundert änderte sich die Verwendung der Armbrust wieder massgebend. Das Gewehr mit den schnellen Geschossen und der hohen Feuergeschwindigkeit liess die Bogenwaffe endgültig für militärische Zwecke verschwinden.

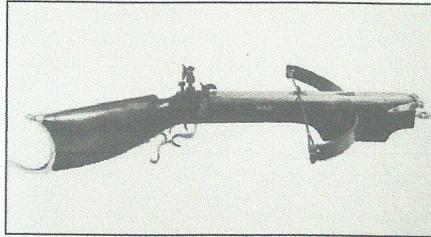
Der früheste historische Nachweis für den Gebrauch der Armbrust in der Schweiz findet sich auf dem Sigel des Luzerner Rates Johann von Hildisrieden de Hochdorf aus dem Jahr 1235. Auch heute noch weist die Armbrust im Ge-

meindewappen auf seinen Ursprung hin. Die Ursprünge der ältesten Bogen- und Armbrustgilden finden sich in Zürich, Schaffhausen und Basel. Die Zürcher nahmen schon im 14. Jahrhundert eine bevorzugte Stellung neben den Zünften ein.



*Bollinger Armbrust*

Um 1880 war es dann Oberst Bollinger in Schaffhausen, der eine Armbrust für die reifere Jugend konstruierte um sich im Zielen und Schiessen zu üben. Im Raum Winterthur, Thurgau und der Innerschweiz war die Armbrust gebräuchlich. In richtiger Erkenntnis hat er sich gesagt, dass die Schiessausbildung in der Rekrutenschule wesentlich erleichtert würde, wenn sich der Mann schon vorher im Schiessen geübt hätte. Tatsächlich wurde dann mit dieser Waffe bis 1919 an den Zürcher Militärschulen geschossen. Als Ziel und insbesondere zur Schonung der wenig entwickelten Pfeile wurde auf eine Lehmscheibe, den „Tätsch“ geschossen. Diese Armbrust konnte damals zum Preis von Fr. 25.- erworben werden. Unter der Jungmannschaft gab es viele Vörteler, welche mit verschiedenen Entwicklungen versuchten die Qualität zu verbessern. Verschiedene Tendenzen bahnten sich im Waffenbau an. Wesentliche Verbesserungen in der Form von Schlittenbahnen waren die sogenannten Herisauerwaffen. Sie besaßen bereits Funktionsteile, die heute von modernen Armbrüsten verwendet werden:



*Herisauer Armbrust*

Stahlbogen, Stahlsehne, Schlittenführung, Pfeilbahn aus Stahl und eine Dioptrisierung mit Wasserwaage. Der Stecherabzug sorgte für eine schnelle und sichere Schussabgabe. Es war ein massgeblicher Fortschritt in der Präzision der Waffen und hatte grossen Einfluss auf die Mitgliederentwicklung der Verbände.

Die Armbrust und Wilhelm Tell waren auch bereits kurz nach 1900 auf den Briefmarken zu finden. Die Sympathie und der Patriotismus zur Armbrust waren unverkennbar. Die Armbrust bürgt als Zeichen für schweizerische Präzision, Qualität und Zuverlässigkeit.



In der Folge fabrizierten in den 40iger und 50iger Jahren unter anderem Anton Rüegg Steinhausen, Fritz Kuchen Winterthur, Weber Dübendorf und Gustav Schmid Necker ebenfalls Ordonnanzwaffen. Entsprechend gross war das Durcheinander von Typen. Damals bestanden keine verbindlichen Vorschriften.

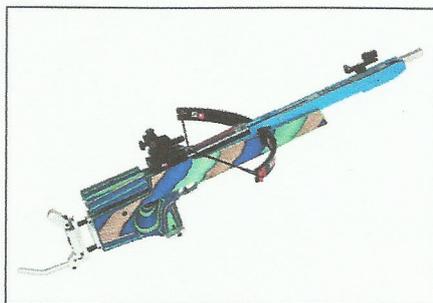
Die Jahre 1949/1950 brachten den Beginn einer neuen Waffenbauära. Den Anstoss gaben internationale Wettkämpfe des Eidg. Armbrustschützenverbandes. Es war allen klar, dass diese Begegnungen nur weiter Bestand hatten, sofern mit einheitlichen Waffen geschossen wurde. Weiter war auch der Wunsch stehend zu schiessen. Die Waffen mussten leichter gebaut werden durch Beigabe von Diopter, Ring- oder Blockkorn. Die Wasserwaage erhöhte zusätzlich die Präzision. Die ersten Matcharmbrüste waren geboren. 1951 waren Armbrüste vorhanden die alle Vorteile für beide Schiessstellungen aufwiesen. Gustav Schmid aus Necker befasste sich als erster mit dem Bau einer solchen Waffe. Wer glaubte – und das war schon bei der Ordonnanzwaffe der Fall – dass nun wirklich nichts mehr verbessert werden könne, irrte sich. Schon 2 Jahre danach entwickelte Georg Winzeler Höngg eine Matchwaffe mit erhöhter Pfeilgeschwindigkeit. Der Pfeil war weniger windanfällig und hatte somit eine noch bessere Treffsicherheit.

Der überaus erfreuliche Fortschritt hatte auch seine Schattenseiten. Wollte eine Sektion leistungsfähig mitreden, waren finanzielle Mittel notwendig um, sich bezogen auf die Armbrust, à jour zu halten. Waren keine finanziellen Mittel vorhanden, wurde der Schiessbetrieb uninteressant. Er vererbte, die Folge waren verschiedene Sektionsauflösungen. Die gleiche Entwicklung war auch in den 20er Jahren mit der Ordonnanzwaffe feststellbar.

#### **Von Schmid, Schallberger und Inauen zu Scherrer**

1973 verkaufte Gustav Schmid seinen Betrieb an Werner Schallberger. Aus der 30-jährigen Erfahrung seines Vorgängers entstand eine neue Armbrust die eine breite Kundschaft fand. 1978 folgte die Herstellung der ersten 10m-Armbrust. 1992 steigt Bruno Inauen als Ge-

schäftsführer ein und führt die Firma unter dem Namen Schallberger und Inauen AG weiter. Die überdurchschnittlichen Erfahrungen und seine internationalen Wettkampferfolge ermöglichten stete Verbesserungen der Matcharmbrust. Als weiterer technischer Fortschritt gilt der integrierte Spannhebel und die 10m-Armbrust mit Kleinbogen (1993). 1996 trennen sich die Wege von Schallberger und Inauen. Es entstand die „Bruno Inauen AG Illighausen“. Die Professionalität der Firma trug zur wesentlichen Weiterentwicklung der Armbrust bei. Im Jahre 2000 zog sich Bruno Inauen aus dem Armbrustgeschäft zurück.



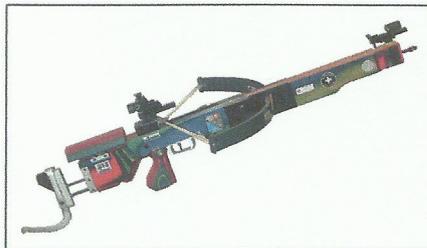
*Scherrer Armbrust*

Die Firma Scherrer Mechanik Amriswil, übernahm die Firma und führt die Produktion von hochpräzisen 10m- und 30m-Armbrüsten weiter.

#### **Von Winzeler Georg zu Winzeler Bruno**

1954 gewann Georg Winzeler als sicherer Armbrustschütze das Zürcher Kantonalschützenfest. Als Siegertrophäe winkte ihm eine neue Armbrust. Trotz des Erfolges war Winzeler mit seiner neuen Waffe nicht zufrieden. Er konstruierte und forschte. Mit einer flacheren Flugbahn konnten auch bessere Resultate erzielt werden. Winzeler wagte den Schritt in die Eigenproduktion. Als leitender Angestellter einer Maschinenfabrik betätigte er sich im Nebenberuf als

Armbrustbauer. 1958 entwickelte er einen eigenen Pfeil. Der 32 Gramm schwere Pfeil wurde mit einer Anfangsgeschwindigkeit von rund 50m/sec abgeschossen. Der Stahlbogen ab 1959 leitete die Entwicklung zu noch höheren Abschussgeschwindigkeiten ein. Die Winzeler-Sehne bestand damals aus 180 gebündelten Klaviersaitendrähten. Ab 1970 war Georg Winzeler vollamtlich als Armbrustbauer tätig. 1981 tritt Bruno Winzeler ins väterliche Geschäft ein. 1984 folgten die ersten elektronischen Abzüge, 1989 die ersten Kunststoffsehnen.



*Winzeler Armbrust*

Die grosse Entwicklung des Vaters Georg Winzeler im Armbrustbau führt sein Sohn Bruno Winzeler weiter. Die Technik der Armbrust erfährt laufend Verbesserungen. Nach wie vor zeichnet er unter den Armbrustschützen weltweit für ein hervorragendes präzises Sportgerät.

#### **Der Pfeil, die Scheibe, das Scheibenbild, der Pfeiltransport, die Scheibenzüge**

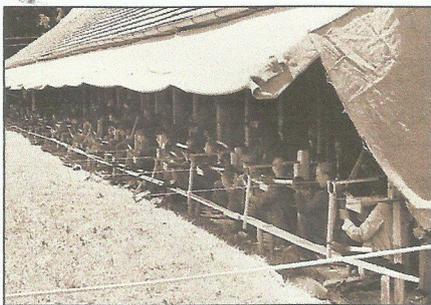
Die schnelle Entwicklung der Waffen machte bei den übrigen Utensilien des Armbrustsport gewiss keinen Halt. Der Pfeil, ebenso wichtig wie eine gute Armbrust, war weit geringeren Änderungen unterworfen. Alle Arten konnten grundsätzlich befriedigen, sofern das Holz genau zentrisch zur Pfeilspitze verlief. Der Holzteil beim Bollingerpfeil war gekehrt und ergab die Ansicht wie lenkende Flügelfalzen. Die Ordonanzwaffenpfeile waren glatt gedreht und schlank.



*Pfeile*

In den 50er Jahren produzierte Georg Winzler schlankere Pfeile mit erhöhtem Hinterteil. 1993 kam der Karbonpfeil mit ausgezeichneten Stabilisierungseigenschaften auf den Markt. Um saubere und runde Schusslöcher zu erhalten, besteht der heutige Pfeil aus einem zylindrischen Stift. Die mit Kunststoff getränkten Holzpfeile sind nur noch wenig in Gebrauch. Der Armbrustschütze verwendet stets den selben Pfeil. Der heutige Pfeil ist äusserst formstabil, vorwiegend aus einer Wolframlegierung und aus einer zylindrischen Stahlspitze hergestellt.

Bekanntlich beschiesst der Armbrustschütze die Scheibe in unzähliger Menge mit dem gleichen Pfeil. Folglich wird eine harte Hinterlage



*Thurgauer Kantonales Armbrustschützenfest Frauenfeld 1943*

verlangt die den Pfeil stecken lässt. In den früheren Zeiten wurden Brettstücke verwendet. Natürlich bildete die Holzart und die Härte auf das Eindringen des Pfeils eine wesentliche Rolle. Persönliche Vorteile wurden wenn möglich immer genutzt. Die Pfeile wurden immer schneller – und die Löcher immer grösser. Die-

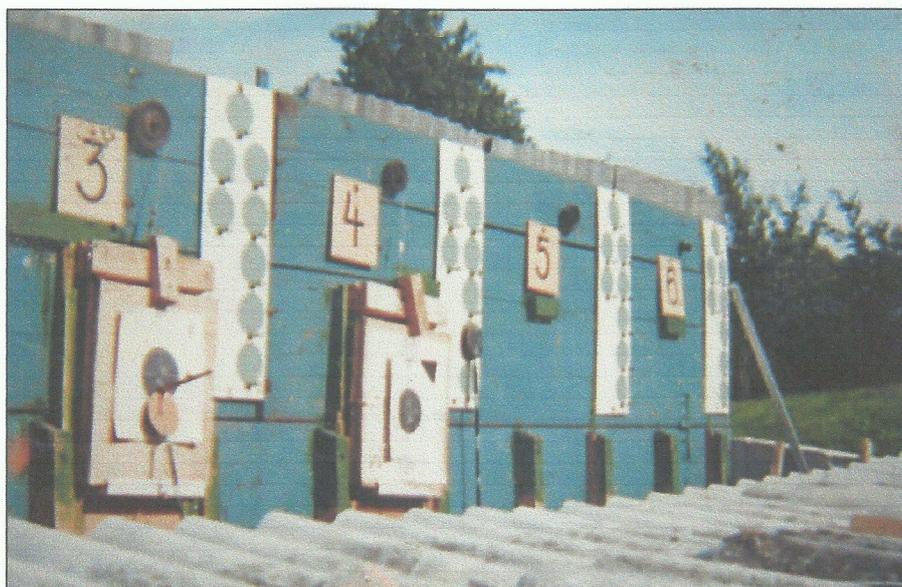


*Schiessbetrieb 14. Thurgauer Kantonales Armbrustschützenfest 1962 in Berg.*

ser unbefriedigenden Situation wurde im Jahre 1956 am Sektionswettschiessen in Romanshorn mit der Einführung des Bleikerns abgeholfen. Die Löcher waren ausgeglichener. Auch gut 50 Jahre später werden noch Bleikerne als Hinterlage benützt.

Über das Scheibenbild lässt sich kurz schreiben. Sie wurden immer den gebräuchlichsten Waffen angepasst. Der 10er-Ring musste in regelmässigen Abständen verkleinert werden. Heute misst der 10er-Ring auf die 30m - Distanz 6mm Durchmesser, derjenige der 10m - Scheibe winzige 0,5 mm Durchmesser.

Es ist schon erwähnt, dass immer mit dem gleichen Pfeil geschossen wird. Der abgeschossene Pfeil muss deshalb jeweils wieder dem Schützen zugestellt werden. Eine Zeichnung aus dem Jahr 1565 zeigt abgerichtete Hunde,



*Scheibenwand mit Schwenkscheiben aus der Zeit von 1935 bis ca. 1962.*

welche die Pfeile zurückbringen. In der Zeit vor 50 bis 100 Jahren wurden Buben als Pfeilholer eingesetzt. Mit Velofelgen und Rollen wurden später Schnurgerüste angefertigt um die Pfeile zu transportieren. Auch an Pfählen befestigte Drahtzüge mit einem angehängten Rollenwagen wurden verwendet. Der Winterthurer Pfeiltransport (1936–1970) bestand aus einem Wägelchen, praktisch aus einer Röhre. Der Pfeil wurde in die Röhre gelegt und schnellte beim Schützen auf einen Prellbock. Durch die plötzliche Bremsung fiel der Pfeil aus der Röhre in ein Tuch.

In dieser Zeit kamen die Schwenkscheiben auf, gewertet wurde mit den Zeigerkellen. In der Zeit um 1957 wurden die ersten Scheibenzüge von eigenen Vereinsmitgliedern konstruiert. Vielerorts wurden zwei Scheiben auf denselben Scheibenzug befestigt. Die Schützen waren gezwungen die Pfeile praktisch gleichzeitig abzugeben oder zu warten bis der Mitstreiter

ebenfalls geschossen hatte. Das Schussresultat konnte aber selber abgelesen werden, die Pfeiltransporte und Schwenkscheiben waren plötzlich überflüssig. Am Thurg. Kantonalen Armbrustschützenfest 1962 in Berg wurden letztmals Pfeiltransporte und Schwenkscheiben eingesetzt.

Die Scheibenzüge wurden laufend modernisiert und elektrifiziert. Sie sind heute in keinem Armbrustschiessstand mehr wegzudenken.



*Scheibenzug der heutigen Zeit*